

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Igidien, Heinrichsort, Marienan und Müssen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 41.

Fernsprech-Anschluss
Nr. 7.

46. Jahrgang.
Mittwoch, den 19. Februar

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1896.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Nr. 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Anträger entgegen. — Inserate werden bis vierzeiliger Raumzahl oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Ausgabe der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung,

das Hansieren der Schulkinder betreffend.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß bei einem übermäßigen Ausnützen im Erwerb die Lernlust der Schulkinder nur eine sehr geringe ist, so sehen wir uns veranlaßt, die Beschäftigung der Kinder mit Hansieren, insbesondere auch in den Gast- und Schankwirtschaften, nach 8 Uhr abends hiermit von neuem zu untersagen.

Uebertretungen dieses Verbots werden an den Eltern, Pflägersknechten oder Er-

ziehern der betroffenen Kinder mit Geldstrafe bis zu 20 M. — oder Haft bis zu 8 Tagen geahndet werden.

An Sonn- und Festtagen ist selbstverständlich das Hansieren während solcher Stunden, an denen mit dem betreffenden Waren in offenen Verkaufsstellen ein Geschäftsbetrieb nicht stattfinden darf, gänzlich verboten. Zuwiderhandlungen hiergegen fallen unter die hierüber bestehenden besonderen Strafbestimmungen.

Lichtenstein, am 18. Februar 1896.

Der Stadtrat.

Lange.

Sm.

Tagegeschichte.

Lichtenstein, 18. Febr. Die diesjährige Musterung in dem Aushebungsbezirk Lichtenstein findet im neuen Schützenhause zu Lichtenstein statt. Es haben sich zu stellen am 20. März, früh 8 Uhr die Mannschaften aus Bernsdorf, Gallenberg, Heinrichsdorf, Hohndorf, am 21. März, früh 8 Uhr die Mannschaften aus Rahnshappel, Lichtenstein, Müssen St. Jacob, am 23. März, früh 8 Uhr die Mannschaften aus Müssen St. Michaeln, Müssen St. Nicola, Ködlich, Rüdorf, Stangendorf. Die Mannschaften aus St. Igidien haben sich am 10. März früh 1/8 Uhr im Reiterhause zu Glauchau zu stellen.

Ein Waldgang ist zwar für frostige Naturen bei der jetzigen Jahreszeit nicht gerade eine Annehmlichkeit, aber der Naturfreund findet gerade jetzt dort so viel Schönes und Sehenswertes, daß seine Mühe reichlich belohnt wird. Frische Luft zu atmen, sollte man auch bei kaltem Wetter niemals unterlassen; denn sie ist zum Wohlbehinden unbedingt nötig, und mancher Stubenhocker vertritt und verkümmert nur darum, weil er jedes Lüftchen scheut. Wer jetzt in den Wald tritt, der wird vom Staub, wie er im Sommer aufgewirbelt wird, nicht behelligt; auch das Geschrei tummelnder Kinder oder fröhlicher Menschen stört ihn nicht, denn der Wald liegt jetzt meist einsam. Die mit Reis und Schnee beladenen Bäume gewähren einen reizenden Anblick, der jeden Naturfreund erfreuen muß. Wundervoll sind die grotesken Gebilde und unzählbar die phantastischen Formen, welche die über und über mit Eiskristall behangenen Äste dem bewundernden Beschauer bieten.

Zum Todestage Luther's. Vor 350 Jahren, am 18. Februar 1546, ist Martin Luther in Eisleben, in der Stadt, in der er zur Welt gekommen war, verschieden. Aber gestorben ist er nicht, nur was irdisch und zeitlich an ihm war, ist dahingegangen, unvergänglich lebt unser größter deutscher Glaubensheld und Reformator in der Segensfülle fort, die von seinem unerschöpflichen Geiste und Verze auf das Leben unserer Nation und aller protestantischen Völker übergeströmt ist. Ueber die Jahrhunderte hinaus wirkt die Geistesmacht, die in ihm verkörpert war; denn das ist ihre treibende Kraft, darin liegt das Wesen der von Luther begründeten Gewissens- und Forschungsfreiheit, die nur in dem Glauben an das Evangelium gebunden ist, daß sie nicht zum Stillstand führt, sondern in's Unendliche fortarbeitet. Zu allen neuen Kämpfen und Entschreibungen auf den Gebieten des sittlichen Lebens bedürfen wir des Geistes, der in dem gewaltigen Gottesmanne lebendig war, der furchtlos für Wahrheit und Licht bis zu seinem Tode gestritten und die Lebenskräfte des Christentums wieder erschlossen hat. Von Luther, der uns aus der römischen Fremdherrschaft erlöste, der unser Volk geliebt und verstanden, der es geistig und religiös erneuert hat wie kein Anderer, müssen wir für die Gegenwart lernen und uns den Weg der inneren Reuegung zeigen lassen; aus eben der Kraft, aus welcher er einst unser Retter wurde, müssen wir heute die Kraft zur Ueberwindung der großen inneren Schwäche und Zerissenheit schöpfen, an der die evangelische Kirche krankt. Der Protestantismus darf nie vergessen, daß er durch Luther der Hüter des wahren Christentums als einer sittlich erneuernden Macht geworden ist, deren Lebensströme er in die

Herzen zu leiten hat. Nicht von außen, etwa mit sozialpolitischen Bestrebungen, wie es heute vielfach Mode geworden ist, sollen die Diener der evangelischen Kirche arbeiten, sondern von innen heraus sollen sie wirken, indem sie den Menschen wieder zu der rechten Stellung zu Gott und damit zu einer sittlichen Erneuerung verhelfen, mit der sie auch zu der Welt, zu dem öffentlichen Leben und allen Aufgaben desselben die rechte Stellung wiedergewinnen.

Geheimrat Prof. Sohm veröffentlicht einen Aufsatz über die Wahlrechtsreform, in der er diese ein „Unglück für das Land“ nennt.

Das zu Recht bestehende gleiche Wahlrecht soll in ein ungleiches verwandelt werden. Man nimmt, was man bereits gegeben hatte. Die Wähler betrachten ihr Wahlrecht mit Grund als ein Mittel, auf die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Lage hinzuwirken. Man entwertet ihnen dies Mittel. Ist das Recht? Können die Wähler sich nicht zu Grund auf die gleiche Wehrpflicht und ihre gleiche Steuerpflicht berufen? Oder ist etwa ihre Steuerleistung deshalb eine geringere, weil sie im Betrage hinter den Steuern der Vermögenden zurückbleibt? Ich bin der Meinung, daß die geringe Steuer des Vermögenslosen als Leistung einen größeren Wert besitzt, als die leicht getragene hohe Steuer des Reichen. . . . Beweist, wenn die Wahlrechtsreform Gesetz wird, ist der Gefahr einer sozialdemokratischen Mehrheit im sächsischen Landtage gründlich vorgebeugt. Voraussetzlich werden die Sozialdemokraten sogar völlig aus dem Landtage verschwinden. Das Symptom der Krankheit unseres Volkslebens ist kurlert. Ob auch die Krankheit selbst? Das ist doch wohl eine andere Frage. Die eigentliche Gefahr liegt nicht in den sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten, sondern in der Kraft der sozialdemokratischen Bewegung im Lande. Das ist doch wohl selbstverständlich. Die sozialdemokratischen Abgeordneten sind vielmehr mit Dank zu begrüßen, denn sie zeigen uns, wie die Stimmung und Strömung in den Tiefen des Volkslebens ist. Und das soll doch wohl eine Volksvertretung. Sie soll ein Spiegel sein, in dem das Volksleben (sei es schön, sei es häßlich) sich deutlich in der Offenheit zu erkennen giebt. Auch soweit das Bild häßlich ist, heisse man es willkommen. Klarheit und Wahrheit, Erkenntnis der Zustände des politischen Körpers ist das Allererste, was der Regierung, ja Jedem, der am öffentlichen Leben teil zu nehmen hat, not thut. Nicht es etwas, anstatt des rechten Spiegels einen Hohlspiegel zu setzen, der uns ein wohlgefälligeres, aber doch in Wahrheit ein verzerrtes Bild des Volkslebens vor die Augen führt?

Der Schwindel mit der angeblich „vergraben spanischen Kriegskasse“ macht bekanntlich wieder einmal viel von sich reden und hat bei dem Umfange, mit welchem seit nunmehr 20 Jahren jene Schwindelversuche von Spanien aus, und zwar besonders auch in Sachsen, betrieben werden, auch die Behörden wiederum veranlaßt, dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es handelt sich um eine in Spanien weitverbreitete Schwindlerbande, welche sich bekanntlich damit befaßt, zahllose Briefe von verschiedenen größeren Städten Spaniens aus nach Deutschland zu senden. In diesen Briefen teilen die Verfasser, wie berichtet, mit, daß sie als Zahlmeister in einem spanischen Regimente mit der Kriegskasse, welche 448,000 Francs enthalten habe, desertiert und nach Deutschland geflüchtet seien, woselbst sie die erwähnte Kasse an einem sicheren Orte versteckt hätten. Unter Zusage eines dritten Teils vom Inhalte der vergrabenen Kasse werden nun die Adressaten aufgefordert, bei Hebung des Schatzes behilflich zu sein und zu diesem Zwecke einen Vorschuß einzuflehen, um einer Verwandten des unglücklichen Zahlmeisters, welchen man inzwischen auf 15 Jahre in einem Militärgefängnis eingesperrt habe, die Reise nach Deutschland und ihre Anwesenheit bei Hebung des Schatzes zu ermöglichen. Leider sind alle Schritte, welche die deutsche Regierung gethan hat, bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Der Grund hierfür scheint

einerseits in der Eigenart der spanischen Verhältnisse und dem wenig thatkräftigen Verhalten der spanischen Behörden, andererseits aber in dem Umstande zu liegen, daß die erwähnte Schwindlerbande ganz ungewöhnlich ausgedehnte Verbindungen auch mit dem Auslande unterhält, wodurch ein wirksames Vorgehen der spanischen Behörden außerordentlich erschwert wird. Bei dieser Sachlage giebt es nun aber kein anderes Hilfsmittel, als daß durch die Presse das deutsche Publikum wiederholt und nachdrücklich vor jener spanischen Schwindlerbande gewarnt wird und — daß das Publikum auch diese wohlgemeinten Warnungen beachtet und befolgt.

Wie es in der Welt steht. Der Reichstag will in einer Woche, zum Fastenbeginn, sich einmal Extraferien gönnen, und darum schafft er doppelt rasch zu. Die Sitzungen sollen nämlich ausfallen, damit die Kommission für das neue bürgerliche Gesetzbuch Zeit zu eingehenden Erörterungen erhält. Befürchte sie die nicht, dann wäre das neue Gesetzbuch auch Ostern übers Jahr noch nicht fertig, aber so wird's schon bis Pfingsten etwas werden. In den letzten Tagen hat der Reichstag noch die Etats des Auswärtigen Amtes und des Kriegsministeriums angenommen, und bei dieser Gelegenheit hat ja, wie bekannt, die Auseinandersetzung über die Transvaalfrage stattgefunden, in welcher Reichsregierung und Reichstag darin einig waren, daß wir weiter nichts wollen, als die uns unten in Afrika vertragsmäßig zugesicherten Rechte zu wahren. Einige Londoner Zeitungen sehen das auch ein, andere rumoren aber noch gewaltig, und kommen stets wieder auf den alten Stiefel zurück, in Afrika habe England allein zu sagen. Na, dann wird man eben merken, daß die Welt rund ist und auch in Afrika sich gedreht hat. Wir wissen, daß wir in allen Stücken Recht haben, brauchen uns also in keiner Weise zu erschauern. Beim Kriegsministerium kamen auch wieder die üblichen Klagen zu Tage, besonders die über Soldatenmißhandlungen. Anerkannt mußte aber doch diesmal werden, daß sich viel gebessert hat. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist in den letzten Tagen insolge eines zweifachen Trauerfalles dem Reichstage fern geblieben; sein jüngster Bruder, Fürst Konstantin Hohenlohe, Oberhofmeister in Wien, und ein Neffe, Prinz Hohenlohe, sind gestorben. Der Kaiser und die Kaiserin haben sich für einige Tage aus dem Berliner Hofleben zurückgezogen und sich nach dem romantischen Jagd-Schloß Hubertusstock begeben. Im preussischen Landtage ging es still zu; im sächsischen Landtage ist das neue Wahlgesetz nach sehr lebhafter Debatte einer Kommission überwiesen worden. In Bayern beschäftigte man sich mit der Frage der Anlegung von Verbrecher-Kolonien; doch wollte keine Partei so recht etwas davon wissen. Der Streik der Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche hat besonders in Berlin eine bedeutende Ausdehnung genommen, während in anderen Großstädten schon eine Einigung erfolgte. Die Berliner Geschäfts-Inhaber meinen, die Bewegung werde kaum länger als zwei Wochen dauern; ob sich das aber bewahrheitet, bleibt abzuwarten. Eine Anzahl weiterer Arbeitseinstellungen gilt für das Frühjahr noch immer als bevorstehend. In Paris sind Parteizant und Skandalgeschichten nach wie vor obenauf, auch der Schwindler Arton, der mit dem Panamastandal so gut Bescheid weiß, ist in Paris jetzt, von England ausgeliefert, angekommen.

Das Ministerium Bourgeois ist sehr ins Schwanken geraten, und ob es wieder auf feste Füße zu stehen kommen wird, ist trotz aller Bemühungen noch bedeutend die Frage. Der Skandal-Schmutz nimmt alle Parteien ohne Ausnahme berart mit, daß sogar die Thronprätendenten, Herzog Philipp von Orleans und Prinz Victor Napoleon, wieder Courage bekommen. In Bulgarien ist der Glaubenswechsel des Prinzen Boris nunmehr ohne Störungen vollzogen, sein Vater Ferdinand ist als bulgarischer Fürst anerkannt, aber er hat die Russen auf dem Galse und mit seinem Familienfrieden ist es endgültig vorbei. Er wird die Rosen unter den Dornen bald genug mecken. In Amentien ist nun endlich die langersehnte Ruhe eingetreten, der Sultan hat auch eine Amnestie erlassen. Vom italienisch-abessinischen Kriegsschauplatz werden nur immer unbedeutende Meldungen laut, und aus Kuba spanische Siege und Todesurteile spanischer Kriegsgeiselle.

Dresden. Ein für den Betroffenen höchst peinlicher Vorfall ereignete sich am vergangenen Freitag nachmittag auf dem böhmischen Bahnhofe. Um die genannte Zeit wollte ein hiesiger geachteter Bürger den Zug nach Wittweida benutzen, um dort seinem Sohn, welcher das Technikum absolviert, einen Besuch zu machen. Kaum hatte sich der Herr, nach Lösung einer Fahrkarte, in dem betreffenden Korpse niedergelassen, als auch schon ein Bahnbeamter in Begleitung eines Gendarmen an das Koupee herantrat und den ganz ahnungslos Dastuhlenden höflich aufforderte, das Koupee zu verlassen und sich mit ihm nach dem Bahnhofe zurückzugeben, da er an der Kasse ein falsches Fünfmarkstück in Silber in Zahlung gegeben habe. Trotz aller Protestierens und obwohl sich der Herr auch genügend ausweisen konnte, blieb ihm doch nichts anderes übrig, als dem darauf beharrlichen Beamten mit nach der Wache zu folgen. Zum Glück konnte der Siftierte aber sofort angeben, daß er das falsche Fünfmarkstück beim Wechseln eines Hundertmarkstückes bei einem hiesigen Fleischermeister mit in Zahlung bekommen hatte. Die sofort angestellten polizeilichen Recherchen ergaben denn auch die vollständige Richtigkeit der Angaben und so konnte denn der betreffende Herr ohne weitere Hindernisse sich wieder zurück in seine Wohnung begeben. Aus der Fahrt nach Wittweida wurde natürlich vorläufig nichts, denn der Zug wartet bekanntlich nicht. Die Situation des Herrn aber in dem Moment, als ihm die Arretur angekündigt wurde, läßt sich am besten beschreiben, wenn man seine eigenen Worte wiedergibt: „Ich glaubte, die Erde ging auseinander, als man mir so vor allen Leuten sagte, daß ich falsches Geld ausgegeben habe und mich unbedingt dazu veranlaßte, mit den Herren zu gehen!“

Widau, 15. Febr. (Öffentliche Verhandlungen vor dem königl. Landgericht, Strafkammer II.) Der 1845 zu Arnsdorf bei Röhren geborene, in Hohndorf bei Lichtenstein wohnende Bauunternehmer August Fürstgott Schnerk hat im vorigen Jahre bei dem von ihm als Geschäftsführer seiner Ehefrau ausgeführten Bau eines Wohnhauses für den Weber Heinrich Hermann Walthers in Lichtenstein eine Treppe derart fehlerhaft gebaut, daß hieraus für andere Gefahr entstand. Er hat demnach bei der Leitung und Ausführung eines Baues wider allgemein anerkannte Regeln der Baukunst gehandelt und sich so gegen die Bestimmungen des § 330 des Reichsstrafgesetzbuches vergangen. Folge: 120 Mark Geldstrafe eventuell 24 Tage Gefängnis. — Wider den 1880 zu Callenberg geborenen, in Grumbach wohnhaften Zimmerlehrer Albert Emil Bonitz war Anklage wegen versuchten und vollendeten einfachen und schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle erhoben

worden. Wegen eines versuchten schweren Diebstahls erfolgte indessen Freisprechung, im Uebrigen aber wurde Bonitz zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten 2 Tagen verurteilt.

Am 12. d. M. abends wurde in Eisenstadt auf die 28 Jahre alte Amalie Marie verheh. Rödel ein Attentat dadurch ausgeübt, daß sie der 22 Jahre alte Handarbeiter und Sticker Karl Emil Unger mit einer ägenden Flüssigkeit übergießt; die Sehkraft beider Augen der Genannten ist gegenwärtig verloren. Der Grund des Ueberfalls scheint in abgewiesener Liebelei zu bestehen. Unger ist beim dortigen königl. Amtsgericht eingeliefert worden.

In den Forsten des Erzgebirges werden sehr berechtigte Klagen über die jährliche Wind- und Schneerläufe laut. In einzelnen Revieren schätzte man den Schaden auf mehrere Tausend Fismeter.

Döbeln, 16. Febr. Auf hiesiger Volkswache meldete sich vorgestern abend ein Fremder als obdach- und mittellos und verlangte Unterkunft. Durch Ausfragen wurde ermittelt, daß der Jagereise der 1874 in Dresden geborene Dienstknecht Alb. Theod. Brumm ist, der am 2. Februar seinem Dienstherrn, Nordmann in Kleingraben bei Mühlhausen in Thür., unter Mitnahme eines gesattelten Pferdes und eines doppelläufigen Jagdgewehres entlaufen ist. Brumm gab an, daß er bis in die Gegend von Eisleben geritten, dort abgestiegen sei und das Pferd sich selbst überlassen habe; das Jagdgewehr habe er bei Sondershausen demolirt und in den Straßengraben geworfen. Er reiste auf einen Militärposten, den er dem Sohne seines Dienstherrn aus dem Koffer gestohlen hatte. Brumm wurde dem Amtsgericht übergeben.

Berlin, 17. Febr. Vier Menschenleben vom Ersticken gerettet. Durch die Umsicht der Feuerwehr sind heute früh vier Menschenleben aus großer Gefahr gerettet worden. Um 4 1/2 Uhr wurde der Arbeiter O. Böttner, der mit seiner Familie im ersten Stock eines kleinen Hofgebäudes in der Schönebergerstraße 17 wohnt, durch starken Brandgeruch wach. Er schlug sofort Alarm und begab sich mit einem Schlafbrücken in den Hof. Hier wurde die Thür einer Küche, in der es brannte, eingeschlagen und die Bewohner geweckt. Böttner lief alsdann nach der nahen Feuerwache, bei deren Anlauf sich herausstellte, daß der 63jährige Arbeiter Ludwig Baulicke vermißt wurde. Manuskafte des 9. Reges schlugen die Fenster ein. In der Wohnstube im Erdgeschoß wurde Baulicke bewußlos aufgefunden. Er hatte bei dem Versuch, ins zu Freie gelangen, den Ausgang verfehlt. Gleichzeitig wurden aus der Dachwohnung der Dienstmagd Adoif Meier und seine 65jährige Frau, die ebenfalls vom Rauch befreit waren, über die verquälten Treppen ins Freie geschafft. Außer diesen vom Feuer überraschten Leuten wurden noch eine Frau gerettet. Ueber die Entstehungsurache des Brandes konnte noch nichts ermittelt werden. Die Bewohnerin der Küche, in welcher das Feuer ausgebrochen, war schon abends zuvor ausgegangen und nicht nach Hause zurückgekehrt.

Dortmund, 17. Febr. Die Direktion der Dortmund-Emscher Eisenbahn macht bekannt, daß heute vormittag 9 Uhr 22 Minuten bei dichtem Nebel der gemischte Zug Nr. 2 bei der Einfahrt in die Station Eving mit einem Uebergabebzug zusammengefahren ist. Dabei wurde der Zugführer Niemann getödtet, der Lokomotivführer Becker schwer verletzt, ein Passagier erlitt einen Beinbruch, ein anderer eine Quetschung der Brust, eine Frau Brandwunden an den Beinen; mehrere andere Passagiere wurden leicht verletzt. Beide Lokomotiven sind nur unbedeutend beschädigt und nicht entgleist. Der Packwagen des Zuges Nr. 2 ist vollständig zertrümmert, ein Wagen

drücker Klasse ist an den Kopfenden erheblich, und zwei Wagen vierter und einige bedeckte Wagen vom Uebergabebzuge sind nur wenig beschädigt. Die Vertriebsförderung wird voraussichtlich heute nachmittag befristet sein.

Kattowig, 17. Febr. Von den fünf in der Königin Luise-Grube verschütteten Bergarbeitern sind bisher aufgefunden worden: ein Toter, ein Leicht- und ein Schwerverletzter. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Sera, 17. Febr. Der 73 Jahre alte Arbeiter Gypfer aus Zwopen, der den geschlossenen Bahnübergang bei Reudenberg noch überschreiten wollte, kam zum Fallen, wurde von dem Zuge erfasst und sofort getödtet. — Auf dem Bahnhofe Sforten kam ein Arbeiter beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde arg verletzt.

Auf das Gefängnis in Eisleben wurde ein Dynamitattentat verübt. Der Schaden ist gering. Der Urheber, vermutlich ein vor einiger Zeit mit zwei anderen Gefangenen dort entlassener Einbrecher Herrmann, der jüngst viele Einbrüche verübt hat und dessen Braut dort noch in Untersuchungshaft sibt, Herrmann wurde bereits verhaftet. Er hat nur die Einbrüche eingestanden.

Peß, 17. Febr. In der heutigen Sitzung ereignete sich während der Verhandlung über den Raltusetat ein Zwischenfall. Von der Freigalerie herab schrie ein etwa 30jähriger Mann: „Es lebe der König! Es lebe Ungarn! Exzellenz! Herr Minister! Ein armer, ohne Verschulden ins Elend geratener, ausgebeuteter Soldat!“ Der Präsident ließ den Mann sofort von der Galerie entfernen. Bei seiner Vernehmung gab derselbe an, er sei durch einen Unfall arbeitsunfähig geworden und habe durch sein Auftreten nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen.

Zu Ransens Nordpolfahrt. Es bestätigt sich, daß Ransen den Nordpol erreicht hat. Den „Hamburger Nachrichten“ ist nämlich das folgende Telegramm zugegangen: „Christiania, 14. Febr. Eine offizielle Depesche aus St. Petersburg bestätigt die über Umanst, Jutskut, Irkutsk eingetroffene Nachricht über Ransens Ankomst in Ostibirien nach glücklich vollendeter Nordpolfahrt.“

Von Wolffs Bureau wird aus Christiania unterm 14. Februar gemeldet: Der schwedisch-norwegische Gesandte in Petersburg v. Reutersköld hat telegraphisch hierher gemeldet, von sachkundiger Seite sei ihm mitgeteilt, die ausgebeuteten Handelsverbindungen des Großkaufmanns Rouchanarew machten es wahrscheinlich, daß die Nachricht über Ransens rascher durch Agenten Rouchanarews als durch Boten Ransens weiterbefördert wurde. Die russische Regierung sei angelegentlich bemüht, Anstalt über Ransen zu erlangen und habe dem Gouverneur von Irkutsk dahingehende Anweisungen erteilt. — Aus London wird gemeldet: Wie das „Reuterische Bureau“ erfährt, hat der britische Vize-Konul in Archangelsk in einem Telegramm an das Auswärtige Amt in London die Nachricht bestätigt, daß Ransen sich auf der Rückkehr vom Nordpol befindet. — Weiter wird Wolffs Bureau aus Petersburg unterm 15. Februar gemeldet: Hier ist folgendes Telegramm aus Irkutsk vom gestrigen Tage eingelaufen: „Neue Nachrichten über Ransen fehlen. Wir hoffen, binnen einer Woche einen Brief zu erhalten. Sobald weitere Nachrichten über Ransen eintreffen, werden dieselben umgehend mitgeteilt werden.“

London, 17. Febr. Bei einem um 2 Uhr morgens in einem bewohnten Hause im Soho-Viertel stattgehabten Brande kamen elf Personen um's Leben, von denen sechs durch Verbrennen oder Ersticken, die anderen durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Spitzen eines Gitters ihren Tod fanden.

In dem ostasiatischen Königreich Korea, welches den Anlaß zum japanischen Kriege bildete, ist, wie bekannt, eine Revolution ausgebrochen, welche den König zwang, sich unter dem Schutz der russischen Vertretung in der Hauptstadt Seoul zu stellen. Jetzt sind auch Truppen von den fremden Kriegsschiffen zum Schutz der Ausländer gelandet. Da mag es leicht neue Zwischenfälle und Verwicklungen geben.

Geopfert.

Novelle von R. Diliberto.

Wachstum verleiht.

(Fortsetzung.)

Ich warf einen ängstlichen Blick zu ihm hinüber, um zu wissen, ob er mich beobachtete, und sah mit großer Erleichterung, daß er sich einen Stuhl an den Kamin gezogen hatte und träumerisch in das Feuer blickte.

„Margarethe,“ hob er plötzlich an, „haben Sie mit Käthe über das Testament gesprochen?“

Es durchsuchte mich freudig, als er mich bei meinem Vornamen nannte. Wusste er, daß er es gethan hatte? Vor Jahren, als ich noch Kind war, hatte er mich nie anders genannt; in Käthes Gegenwart aber — und ich sah ihn seitdem ja nie ohne diese — war ich für ihn stets Käthelein Rosen.

„Sehr viel,“ antwortete ich; „und je näher die Zeit rückt, desto ängstlicher werden unsere Vermutungen. Ich danke Gott, daß mit morgen alles Zweifeln ein Ende hat.“

„Glauben Sie — verzeihen Sie meine scheinbare Neugier, Margarethe — glauben Sie, daß Käthe eine Ahnung davon hat, was das Testament enthält?“

Während er so sprach, wendete er sich mir voll zu und sah mir in das Gesicht, und nun erst bemerkte ich, wie bleich und zerschört er war. Auch ich wurde einen Schein blasser.

„Ich glaube, sie fürchtet, daß sich eine Bestimmung in dem Testamente auf ihre Verheiratung bezieht. Es wird uns allen wohl sein,“ fügte ich

mit dem Versuch zu lächeln hinzu, „wenn wir erst alles wissen und alle Zweifel und Vermutungen von uns genommen sind.“

„Das ist noch die Frage,“ entgegnete er mit bitterem Lächeln, und nach kurzer Pause fuhr er fort: „Können wir eine halbe Stunde ungestört bleiben, und werden Sie mir verzeihen, wenn ich einige sehr dringende Fragen an Sie richte?“

Ich stand vor der Feuerprobe. Er wollte bei mir erfahren, wie es in dem Herzen seines Wandel ausfiel, um sich für seine Handlungsweise morgen vorbereiten zu können. Nun, wenn ich zu dem Glück der Weiden etwas beitragen könnte, sollte es nach Kräften geschehen.

Ich versicherte ihm, daß wir völlig ungestört seien und ich ihm nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft geben würde über Alles, was er zu erfahren wünschte.

„Was Käthe anbetrifft,“ fügte ich hinzu, „so soll es mir ein Vergnügen sein, Zeugnis über ihre edlen, mädchenhaften, liebenswürdigen Eigenschaften abzulegen, die sie vor Fremden unter die Waacke eigenfinniger Launenhaftigkeit zu verbergen sucht.“

„Ich bin hier wohl kaum unter die Fremden zu zählen,“ gab Doktor Bernhagen zurück, „und sicherlich wurde eine Waacke nie mit größerer Täuschung und Beharrlichkeit getragen. Darf ich fragen — in meiner Eigenschaft als Vormund natürlich — ob Käthelein von Helmut während ihres Pariser Aufenthaltes die ihrer Eroberungen verhängert hat? Oder um jene Redensart fallen zu lassen, will ich fragen, hat sie wieder einem Anebeter Hoffnungen gemacht?“

Er bemühte sich sichtlich, gleichgültig zu erscheinen, aber sein Blick und Ton verriet die Angst, die er im Innern empfand.

„Nein,“ antwortete ich. „Natürlich ist sie viel bewundert und umschwärmt worden, aber sie hat keinem Hoffnung auf ihr tieferes Interesse gemacht.“

„Und können Sie mir das Rätsel lösen: Ein eitles, lebhaftes Mädchen, das sich ihr Herz freiläßt, trotzdem sie schon so lange die Gesellschaft besucht, daß sie bald mit Recht wird fürchten müssen, jene müssen ihrer Reize und Launen überdrüssig werden?“

„Vorläufig hat die Gesellschaft noch keine Meinung dafür gezeigt,“ entgegnete ich trocken, denn es lag etwas in seinem Tone, das mich um meiner Freundin willen kränkte und Zweifel in mir erweckte, ob die arme Käthe Grund für ihre Hoffnungen hatte. Da die Sache so stand, mußte ich mich wohl hüten, damit ich an ihrem Stolz und ihrer Würde nicht zur Verräterin wurde. „Darf ich eine ähnliche Bitte wagen, Doktor Bernhagen,“ fügte ich hinzu; „erklären Sie mir doch das eine Rätsel: Ein scharfsinniger, geistvoller Mann, der Käthe von Helmut seit einer langen Reihe von Jahren kennt und unter der trügerischen Waacke von Reizen und Launen nichts entdeckt?“

„Ich habe sie nie für herzlos gehalten,“ gab er zurück; „habe im Gegenteil gefürchtet, daß sich hinter der hochmütigen Gleichgültigkeit, die sie einem Jeden entgegenbringt, ein tiefes Gefühl verbirgt.“

„Gefürchtet?“ stammelte ich beinahe erschrocken. „Ja, gefürchtet,“ wiederholte er noch einmal, sich sichtlich nur mit Mühe beherrschend. „Ich be-

scheintlich ment ein frage her auch nicht Da man kommen darauf zu lande gr müßten, werden Transp nicht an strebten Genüge wenn sie Lebensfall händiger Nemanb Die über Satisfabur Sache v knurren i Darauf f wuß ja, der bogt

Die Brä nachträgl Sitzung h gleichen h geradz u Sei Ufa. U i fährtraf meht in er Auskun welche ih etwa bad rung erl auf die i die „Köln in Köln seitens Ar einen Ar prozess a zur Verfi jagen, Da gebracht Herth Gm

Rircheno der latpo Zur Kirr Wochen, tage jeben Se. Maj da ist d da-über Rirchenbe werden, f Armeec de zur Armee ehen kann Wein Nicht e des 76. 3000 M. Krieg Die Sach daß Han

trachtete Kontrolle dafür — Willen g ist mir geworden Testamen und eben sich vor sollte, des ten gegen Furcht, t mag sein, gemacht h daß sie n Er g Ausdruck erregten sah, daß Waacke dieser La ermutigt, fand. W den Rut „Wa leit gefür Käthe vo aufehen? mir, eine meiner N nahm, c Andere, Ihrer B

hebt, und
Wagen vom
Die Be-
nachmittag

den fünf in
Bergarbeitern
er, ein Leicht-
heiten werden

hre alte Kr-
geschlossenen
überkreiten
em Tage er-
Bahnhohe
eren zwischen
g verlegt.

ben wurde
Der Schaden
vor einiger
einflussbarer
inbrüche ver-
unterstützung-
haftet. Er

gen Sitzung
ng über den
Freigalerie

Es lebe
r Minister!
geratener,
den Mann
seiner Ver-
einigen Unfall
sein Auf-
nten wollen.

igt sich, daß
bürger Nach-
gegangen:
Die Beweise
ust, Zafant,
Antunft in
fahrt.

am unterm 14.
Gesandte in
rder gemeldet,
ausgehenden
naren machten
r räder durch
ens weiterbe-
angelegentlich
und habe dem
ungen erteilt.
rche Bureau

geist in einem
on die Nach-
r vom Nord-
Betersburg
Zeigraum
Neue Nach-
a einer Woche
brachten über
mitgeteilt

um 2 Uhr
Soho-Biertel
um's Leben,
stücken, die
Fenster auf
den.

h Korea,
schen Kriege
ausgedröhen,
Schutz der
Soul zu
den Fremden
er gelandet.
b Berwick-

u erscheinen,
ngst, die er

ist sie viel
er sie hat
ge gemacht".
lösen: Ein
Herz frei
ellhaft be-
ten müssen,
überdrüssig

keine Ret-
en, denn es
um meiner
mir erweckte,
ungen hatte,
wohl hüten,
Bürde nicht
ne ähnliche

ich hinzu;
Ein scharf-
Helmuth
und unter
unnen nichts

ten", gab
daß sich
ie sie einem
erbürgt".
erschrocken.
och einmal,
"Ich be-

** Die Länge muß es bringen, so denken wahr-
scheinlich die Engländer, und mithin wird im Parla-
ment einen Tag um den anderen die Transvaal-
frage beraten, obwohl dazu beim allerbesten Willen
auch nicht das mindeste Neue gesagt werden kann.
Da man nichts anderes mehr vorbringen kann, so
kommen Revision und Abgeordnete immer wieder
darauf zurück, daß den Engländern im Transvaal-
lande größere politische Rechte eingeräumt werden
müßten, weil sie dort so zahlreich seien. Diese Rechte
werden den Engländern und den Ausländern in
Transvaal längst verliehen sein, wenn die Briten
nicht offen nach der Vergewaltigung des Landes
strebten, wie dies die bekannten Ereignisse ja zur
Genüge bewiesen haben. Die Buren wären Thoren,
wenn sie ihren Feinden freiwillig die Gewalt gäben.
Jedenfalls ist aber die Transvaalrepublik ein selb-
ständiger Staat, in dessen innere Angelegenheiten sich
Niemand einzumischen hat, auch die Engländer nicht.
Die liberale Opposition hat auch dem Ministerium
Sattabury schon gründlich seine Sünden in dieser
Sache vorgeworfen. — Die Londoner Zeitungen
knurren und kläffen immer noch gegen Deutschland.
Darauf sich weiter einzulassen, lohnt nicht, denn man
weiß ja, wer Line Rechtsgründe vordringen kann,
der beginnt zu schimpfen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Februar.

Die Beratung des Militäretats wird fortgesetzt.
Präsident v. Bülow ruft den Abg. Stadthagen
nachträglich zur Ordnung, weil er in der letzten
Sitzung den Kriegsminister mit Theaterspielen ver-
glichen habe, deren Charakter für den Kriegsminister
geradezu beleidigend waren.

Bei dem Kapitel „Militärgeldauszahlung“ wünscht
Abg. V. Ingers (Centr.), daß in der neuen Militä-
tarverfassung auch die sittlichen Vergehen
mehr in Betracht gezogen werden. Weiter erbittet
er Auskunft darüber, ob evangelische Militärpersonen,
welche ihre Kinder katholisch taufen lassen, auch nicht
etwa dadurch Nachteile in Bezug auf ihre Beförderung
erleiden und vermehrt die nötige Rücksichtnahme
auf die kirchlichen Bedürfnisse der Soldaten. Gegen
die „Kön. Volksztg.“, welche über Hindernisse, die
in Köln dem Kirchenbesuch katholischer Soldaten
seitens der Unteroffiziere in den Weg gelegt würden,
einen Artikel gebracht habe, sei ein Beleidigungs-
prozeß angestrengt worden. Wer das ihm darüber
zur Verfügung stehende Material durchsehe, werde
sagen, daß viele dieser Befehle in der That an-
gebracht seien. Auch die Reklamation im
Herbst habe einmal an einem Sonntag stattgefunden.

Generalleutnant v. Spiß: Betreffe einer neuen
Kirchenordnung liegen die Schwierigkeiten ebenso bei
der katholischen wie bei der evangelischen Kirche.
Für Kirche geführt werden die Soldaten aller vier
Wochen, außerdem wird an jedem Sonn- und Fest-
tage jedem Soldaten der Kirchenbesuch freigestellt.
Se. Majestät will das, und wo das nicht geschieht,
da ist das eine Ungehörigkeit. Wenn Vorredner
darauf klagt, daß die Soldaten, welche fleißige
Kirchenbesucher sind, von ihren Kameraden gehänselt
werden, so liegt das nicht an dem Geiste, der in der
Armee herrscht, sondern an dem Geiste, den die Leute
zur Armee mitbringen. Die Frage wegen der Misch-
chen kann ich verneinen.

Beim Kapitel „Geldverpflegung“ findet Abg.
Richter es nicht recht angemessen, daß der Oberst
des 76. hantseatischen Infanterie-Regiments direkt
3000 M. Wohnungsgeldzuschuß von Hamburg erhalte.
Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Die
Sache hängt, so viel ich weiß, so zusammen,
daß Hamburg sich bei der Militärkonvention zur

Stellung einer Dienstwohnung verpflichtet hat. Die
Wohnung ist dann mittlerweile in einen unzuläng-
lichen Zustand geraten, weshalb nunmehr die 3000
Mark Wohnungsgeld-Zuschuß in Geld gezahlt werden.

Abg. v. Carlinski (Pol.) beschwert sich
darüber, daß ein Hauptmann in Pommern seine
Leute pommerscher Nationalität polnische Hunde ge-
schimpft habe.

Der Minister sagt Untersuchung des Falles zu.
Bei dem Kapitel „Mannschaften“ bemerkt Abg.
Richter, die Vacanzen in Unteroffizierstellen, die
man früher als Haupthindernis der zweijährigen
Dienstzeit bezeichnet habe, seien jetzt auf einmal be-
seitigt. Gerade jetzt nach erfolgter Einführung der
zweijährigen Dienstzeit vermöge man die Lücken bei
den Unteroffizieren leichter zu decken als früher.

Abg. Graf v. Ron (konf.) plaidiert für mög-
lichst baldige Besserstellung der Musikkapellmeister in
der Armee.

Beim Titel „Dienstprämie für Unteroffiziere“
bemängelt Abg. Saller (freis. Volksp.) die letzt-
jährigen starken Ueberschreitungen des Etats bei die-
sem Titel infolge großen Andrangs von Unteroffi-
zieren in Preußen.

Rajor Wachs: Nach den Erfahrungen, die
bisher im laufenden Jahre gemacht worden sind,
dürften die Etatsüberschreitungen diesmal wesentlich
geringer sein.

Bei dem Titel „Rundverpflegung“ erinnert Abg.
v. Gütlingen (freis.) an die vorjährige Re-
solutions, betr. warmes Abendbrot für die Soldaten
und beantragt, die Regierung zu ersuchen, zu jenem
Zwecke Mittel in das Etat einzustellen.

Generalmajor Gemmingen: Die Reichs-
regierung würde natürlich sehr dankbar sein, wenn
ihm der Reichstag für ihre Bestrebungen, den Mann-
schaften voll zu gewähren, was dieselben an Nahrung
brauchen, durch Gewährung der erforderlichen Mittel
zu Hilfe käme.

Abg. Richter (fr. Volksp.): Die Sache selbst
ist mir sympatisch, aber die erforderlichen 8 Mil-
lionen sind nur bei angemessenen Ersparungen zu
beschaffen.

Abg. Gröber (Centr.): In der Sache selbst
sind wir einig und deshalb sollten wir den Reichs-
tagler aufjorbern, in den nächsten Etat Mittel für
Versuche in dieser Richtung einzustellen.

Abg. Dr. v. Frege (konf.) schließt sich ihm
an, man würde dann auch übersehen, welche Mittel
in Anspruch für das Abendbrot erforderlich sein wür-
den. Die Materialbeiträge brauche man nicht zu
erhöhen, man könne ja vielleicht auch an eine Zung-
gefehlsteuer denken. (Heiterkeit.)

Abg. Gütlingen (freis.) zieht seinen
Antrag zurück zu Gunsten eines vom Abg. Gröber
eingebrachten Antrages, für Versuche eine Summe
in den nächsten Etat einzustellen.

Abg. Dr. Hamacher (nl.) stimmt dem An-
trag Gröber zu.

Abg. Richter: Mit 3 1/2 Millionen können
Sie noch nichts erreichen, wir haben 600 000 Mann
zu verpflegen und da würden bei 3 1/2 Mill. Mark
nur 6 Mark auf den Kopf kommen, also 1 1/2 Pf.
pro Tag; damit können Sie doch kein warmes
Abendbrot herstellen. (Heiterkeit.) Aber in der
Beschränkung des Gröber'schen Antrages kann man
auf die Sache eingehen.

Abg. Bebel (Soz.): Es fragt sich nicht nur,
wie viel wir für das warme Abendbrot aufbringen
müssen, sondern wie wir das Geld aufbringen.
Wenn Sie nur 15 Pf. pro Kopf und Abend
rechnen, so kommen Sie schon auf mehr als 30 Mil-
lionen Mark. Die Abstimmung über die Resolution
Gröber wird ausgesetzt.

Bei dem Kapitel „Bekleidungswesen“ verlangt
Abg. Bebel, daß die Militärverwaltung, anstatt mit
der Gerberei-Bereinigung abzuschließen, zu dem alten
Verfahren des Einkaufes zurückkehre.

Generalmajor v. Gemmingen: Mit der
Gerberei-Bereinigung stehen sämtliche Armeekorps
im Osten in Verbindung mit Ausnahme eines ein-
zigen. Eine Uebersteuerung durch die Gerberei-Berei-
nigung hat nicht stattgefunden. Von einem Monop-
ol könne man heute im Gegensatz zu früher nicht
reden, da der Gerberei-Bereinigung gegenwärtig
nicht weniger als 285 Firmen angehören. Bestech-
ungsversuche seien nur in Hannover vorgekommen,
indem noch dazu ganz einflußlose Unteroffiziere sich
an einige Firmen gewandt und auch von ihnen Geld
erhielten, den betreffenden Firmen sei aber sofort
gekündigt worden.

Abg. Richter: Daß die Verbindung mit dem
Gerberei-Bereinigung nicht so musterhaft funktioniert,
geht schon aus einem Zirkular hervor, welches die Mil-
itärverwaltung selbst hat erlassen müssen, sowie aus
der Thatsache der Bestechungsversuche. Uebelstände
rühren nur daher, daß man glaube, den Zwischen-
händler entbehren zu können, um sich nur an den
Produzenten wenden zu sollen. Das Richtige wäre,
Alle zuzulassen, Produzenten und Zwischenhändler,
gleichviel ob man nur eine allgemeine oder beschränkte
Submission wählt.

Abg. Hamacher (nl.): Die Herren, die
gleich den Abg. Bebel und Richter auf dem Stand-
punkt der völlig freien Konkurrenz stehen, übersehen,
daß gerade dabei die Moralität oft Schiffbruch lei-
det, namentlich bei den Beamten.

Beim Titel „Servis- und Wohnungsgeldzuschuß“
entpinnt sich eine kurze Debatte über die Gewährung
erhöhter Zuschüsse an verheiratete Unteroffiziere, in-
soweit sie nicht in der Kaserne wohnen.

Beim Titel „Militärmedizinwesen“, wo eine
Erhöhung des Etatsansatzes für die medizinisch-chirur-
gische Akademie erfolgt ist, um die Stellen der Aka-
demiker beschleunigter zu machen, bemerkt Abg.
Richter: Es sind das Studienprämien, um die ärzt-
lichen Vacanzen auszufüllen. Viel richtiger wäre es,
diese Prämien ganz aufzuheben, und die dadurch er-
sparten Summen einfach zur Aufbesserung der Ge-
hälter für Militärärzte zu verwenden.

Generalmajor Wachs erblickt im Gegensatz
hierzu gerade in einer stärkeren Besetzung der Aka-
demie den geeigneteren Weg zur Ausfüllung der ärzt-
lichen Vacanzen.

Die Mehrforderung wird gegen die Freisinnigen
und Sozialdemokraten genehmigt.

Zu der Position „Vorspann- und Transport-
kosten“ wird auf Antrag des Abg. Rosielsky (Pole)
eine Resolution beschloffen, wonach die Vorspann-
vergütungslage künftig so hoch zu bemessen sein,
daß dadurch der Vorspann durch Ermietung ermög-
licht werde. — Hierauf tritt Vertagung ein.

Morgen: Anträge Auer und Ander, betr.
Vereinsrecht, sowie Anträge gegen den Impfwang.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig
von W. S. B. Anheimer, Mainz, seit 28 Jahren
als reinstes, edelstes, köstliches und billiges,
sofort wohlthätig linderndes Hausmittel bei
**Husten, Heiserkeit, Katarrh, Reiz-
husten** u. tausendfach anerkannt u. unüber-
troffen bewährt. Preis Flasche 0,80, 1, 1 1/2
und 3 M. in **Lichtenstein** bei Apotheker
**Paul Wieneke, in Hohndorf bei Nisch-
ter & Kalich.**

trachtete ihre Zukunft gemissermaßen unter meine
Kontrolle gestellt und mich selbst als verantwortlich
dafür — der Himmel weiß, daß es nicht mit meinem
Willen geschah! Die Verblendung eines Sterbenden
ist mir zur Bürde — zum Fluche meines Lebens
geworden. Margarethe, ich kenne den Inhalt des
Testamentes — habe ihn von Anfang an gekannt —
und eben deshalb lag mir so viel daran, daß Rätke
sich vor ihrem dreiwanzigsten Jahre verheiratet
sollte, deshalb stritt in mir der Wunsch, meine Pflich-
ten gegen sie getreulich zu erfüllen, so hart mit der
Furcht, ihre Reizung könnte sich mir zuzuwenden. Es
mag sein, daß diese Furcht mich ungerecht gegen sie
gemacht hat; sagen Sie mir wenigstens, Margarethe,
daß sie mich dieser Ungerechtigkeit wegen haßt.

Er glaubte das selbst nicht; ich sah es an dem
Ausdruck seiner Züge, dem Beben seiner Lippen, dem
erregten Blick seiner sonst so ruhigen Augen. Ich
sah, daß er furchtbar litt, und riefte lebhaft mit ihm.
Was sollte ich sagen? Wie sollte ich mich in
dieser Lage verhalten? Ich hatte dort zum Hoffen
ermutigt, wo ich nun beinahe Zeichen von Abneigung
sah. Meine große Liebe zu Rätke gab mir indessen
den Mut zu sagen:

„Warum aber haben Sie eine solche Möglich-
keit gefürchtet? Ist die Liebe eines Mädchens wie
Rätke von Helmuth als eine Bürde, ein Fluch an-
zusehen? O, jetzt verstehe ich Alles!“ emfuhr es
mir, einer plötzlichen Eingebung folgend, ohne in
meiner Angst zu bedenken, welche Freiheit ich mir
nahm. „Sie haben eine ernste, tiefe Reizung für eine
Ander, und daher der Kampf Ihres Herzens mit
Ihrer Pflicht.“

Erschrocken über das flammende Rot, das meine
Worte auf seinem Gesicht hervorriefen, brach ich ab.
„So ist es,“ antwortete er klar und deutlich
— „so ist es. Es ist ein Kampf zwischen Liebe und
Pflicht. Seit dem Tage, Margarethe, als wir uns
zum ersten Male sahen, habe ich ein Mädchen ge-
liebt, das in jeder Weise — äußerlich wie innerlich
— genau das Gegenteil von Rätke von Helmuth
ist, und es ist nicht vorübergehende Leidenschaft, die
ein strahlendes Aeußere in uns wachruft, sondern die
unaussprechliche Blut einer innigen, gereiften Liebe.
Mein Glück liegt in Ihrer Hand und schon vor Jah-
ren würde ich es mir gesichert haben, wäre ich einer-
seits meines Erfolges nicht unsicher gewesen, und
andererseits durch die Schwierigkeiten, die mir meine
Beziehungen zu Fräulein Helmuth auferlegten, zurück-
gehalten worden. Margarethe — Sie sollen für
mich entscheiden — ein Wort von Ihnen genügt —
soll ich glücklich sein oder mich opfern?“

Er trat mir einen Schritt näher und ergriß,
mir tief und innig in die Augen schauend, meine
Hand. Hätte sich der dunkle Wolkenshimmel, der sich
vor unserm Fenster wölbte, plötzlich erschlossen und
mich einen Blick in das Paradies hinein thun lassen,
ich hätte nicht sprachloser sein können vor Erstaunen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah, die widerstreitenden
Gefühle durchwozten mein Inneres und nicht
fähig ein Wort über die Lippen zu bringen oder
ihm meine Hand zu entziehen, blieb ich regungslos
stehen.

„Ein Wort nur, Margarethe, nur einen Blick!“
drängte er.

In demselben Augenblicke hörte ich Rätke die

Treppe herunterkommen, und all meine Kraft zu-
sammennehmend entzog ich ihm meine Hand. Wie
konnte ich gegen eine Freundin so falsch sein und
ohne jedes Ueberlegen ihr ganzes Glück rauben?
Ich rang nach Worten.

„Sie kommt!“ rief ich hervor. „Sie darf es
nicht wissen. Ich werde schreiben. Sie haben mich
zu sehr überrascht, um gleich antworten zu können
— doch ich fühle, daß Sie mir eine zu große Ehre
angethan haben.“

Ich sah, wie ein herber Schmerz über seine
Züge flog, und das Herz blutete mir, aber ich blieb
handhaft.

Als Rätke — die in ihrem einfachen Morgen-
kleide ganz reizend aus sah — eintrat, war ich im
Stande, ihr Doktor Bernhagens frühen Besuch zu
erklären, ohne ihren Argwohn zu erregen, und bat,
mich zu entschuldigen, da sie wegen der Eröffnung
des Testamentes jedenfalls noch einiges mit ihm
allein zu besprechen habe.

In meinem Zimmer warf ich mich in mildem
Ausbruch meiner Gefühle auf das Bett nieder, preßte
die Hände gegen die pochenden Schläfen und brach
in heiße Thränen aus. Es war mir, als durchlebte
ich in jenem Moment noch einmal alles, was mich
an Bernhagen leitete. Ich sah ihn, wie er mir,
dem verlassenem, verzweifelnden Kinde, zum ersten
Male entgegentrat, die Güte, die Milde selbst, in
blendender Gestalt; und mit welchem geradezu fana-
tischem Eifer hatte ich seitdem jeden neuen Beweis
seines edeln, großen Charakters in meinem Herzen
aufgenommen!

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten.
 Geboren: Herr Karl von Arnim auf Rittergut Nieder-Sohlau a. N. ein M.
 Gestorben: Herr Bürgerschuloberlehrer Karl Wilhelm Heinrich Schumann in Reichen. — Frau Anna verm. Rechtsanwält Fleming, geb. Wehr, in Borna.

Darbenbe Dichter. Dem englischen Schriftsteller Hall Gaine sind auf den ungeheuren Erfolg seines Romans „Der Wandmann“ hin von englischen und amerikanischen Verlagsfirmen für seinen nächsten, noch unvollendeten Roman für Zeitungsabdruck und Buchausgabe in England und Amerika zusammen 170 000 Mark Honorar geboten worden. „Der Wandmann“, dieser erfolgreichste aller modernen englischen Romane, wird jetzt auch dem deutschen Lesepublikum zugänglich gemacht; eine Uebersetzung davon erscheint gegenwärtig in der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).

Wutwahliche Witterung für den 19. Febr.:
 (Aufgestellte Prognose n. d. Samyrecht'schen Wettertelegraph.)
 Wenig verändert.

Einem geehrten Publikum von **Hohndorf, Röblig und Umgebung** erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die unter der Firma **Richter & Kalich** in **Hohndorf** seither betriebene

Drogen-, Colonial- und Farbwaren-, Tabak- und Cigarren-Handlung

käuflich übernommen habe. Werde stets bemüht sein, meine werten Kunden mit **nur guter Ware** bei **äußersten Preisen** zu bedienen. Halte mich bei Bedarf bestens empfohlen und bitte um gütige Berücksichtigung.
 Hohndorf. Hochachtungsvoll

Oskar Fischer vormals **Richter & Kalich.**

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-
Ausstellung Leipzig 1897
 Schluss der Anmeldungen: 15. April 1896.
Programmauszug
Vogelperspective
Situationsplan
 gehen in diesen Tagen allen Interessenten zu.
 Auskunft durch die Geschäftsstelle:
Leipzig, Nikolaikirchhof 4.

Um zu überzeugen, dass die
Gold-Minen-Börse
 für Alle, welche sich für Goldminen - Aktien interessieren, eine
Fundgrube
 der **Information** und ein unentbehrliches **Nachschlage - Werk**, versenden wir dieselbe bis nächstes Quartal **Unentgeltlich** und **postfrei**. Die **Goldminen-Börse** erscheint jeden Sonnabend in **deutscher Sprache** mit **Karten und Plänen** der verschiedenen **Goldfelder**. Trotz der **Reichhaltigkeit** ist der Preis **nur M. 3** pro Quartal, und nur **M. 10** pro Jahr bei postfreier direkter Zusendung. Gesuche um **Gratis-Uebersendung** w. pr. Karte (mit 10 Pf. frankiert) erbeten und sind zu adressieren: „Goldminen-Börse“, 36, Cophall Avenue, London E.C.

Nächsten Freitag im Saale des Ratskellers
öffentlicher Vortrag:
 Herr Dr. **Alexander Olinda**, Neustadt a. d. H. über:
Eine abenteuerliche Fahrt durch Nigaraguai, das Italien der Tropenländer.
 Der Kaufmännische Verein.

Heute **Mittwoch**

Schweinschlachten
 bei **Rob. Wolf**, Bahndorffstr.
 Heute **Mittwoch**
Schweinschlachten
 in **Veßlers Restauration**, Baberg.

Gasthaus zum Bergmannsgruß, Hohndorf.
 Sonntag und Montag, den 23. und 24. Febr.
Bockbier-Ausschank
 mit **Schweinsknochen** und **Rösten**,
 wozu ergebenst einladet **Ernst Schulze.**

Gesangbücher
 in großer Auswahl empfiehlt
J. Wehrmann's Buchhandlung.

Empfehle:
grüne u. gebrannte Kaffees in besten Sorten,
chines. Thees, Cacao und Chocoladen, Vanille, div. Conserven,
Liebig's Fleischextrakt, Medicinal- u. Beerenweine,
 alle Sorten Käse 2c. 2c.
Oskar Fischer, Hohndorf,
 vorm. Richter u. Kalich.

Heute **Mittwoch**
Schweinschlachten
 bei **W. Brosche.**
 Illustration
 Deine **Journalen u. Preis-Courants**
 Wils. Riem. **GLICHE** Fabrik
 Wils. Riem. **GLICHE** Fabrik
 Kollernstr. 4.
 Preis

Ein Hund
 (Jagdhund) weißbraun gesprenkelt, mit braunen Flecken, ist entlaufen. Gefl. gegen gute Belohnung abzugeben
Blanchauerstraße 370L.

empfehle
Oskar Fischer, Hohndorf,
 vorm. Richter u. Kalich.

Quittungsformulare
 sind stets vorräthig in der **Expedition des Tagesblattes.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer geliebten Tochter
G u m a,
 im Alter von 4 1/2 Jahren, sagen wir allen Nachbarn und Freunden für den reichen Blumenschmuck unsern innigsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Bahor Rüdell für die Trostesworte am Grabe, Herrn Kantor Jakob für die erhabenden Gesänge und dem R. S. Militärverein für das freiwillige Tragen zu ihrer letzten Ruhestätte. Möge der Herr allen ein reicher Vergelter sein.
 Hohndorf,
 den 17. Februar 1896.
Theodor Dietschold
 und Frau.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres selig Entschlafenen, drängt es uns, für all die so unerwartet vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unsres innigstgeliebten, trauerorgenden Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers,
Emil Thonfeld,
 Allen, Allen unsern tiefgefühltesten, unergelblichen Dank darzubringen.
 Lichtenstein, den 18. Febr. 1896.
Die trauernden Hinterbliebenen.